

THEORETIKER

Brock rockt!

War Goethe der erste Generalist der Deutschen und Helmut Kohl in seinen besten Jahren der bekannteste, so ist der Wuppertaler Ästhetik-Professor Bazon Brock der letzte.

Der Professor sieht vital aus. Er trägt einen rustikal-janker-artigen Anzug aus Loden, mit Enzian und Edelweiß-Emblemen am Revers. Die Haare sind dicht und lang, kaum zu bändigen. Am 2. Juni wird er 70 Jahre alt. Er steht in der Frankfurter Schirn und stellt – im Rahmen einer Wanderausstellung, die bis zum Jahresende in elf Städten gastiert – eigene und fremde Kunstwerke aus. Die sind völlig unwichtig. Er ist das Kunstwerk.

Er ist ein anstrengendes Kunstwerk. Eines, das redet. Er spricht schnell. Er spricht abstrakt. Früher schien es leichter. Früher war er der Mensch, der so schön vermitteln konnte, zwischen Publikum und Kunst, zum Beispiel in der „Besucherschule“ der Documenta. Er erklärte, warum Beuys 7000 Eichen pflanzt oder mit einem Kojoten übernachtet, ja, warum es für ihn gar keine andere Übernachtungsmöglichkeit geben kann als die mit einem Kojoten.

Doch jetzt rauscht es. Er scheint mitgekriegt zu haben, dass er den Gesprächspartner abgehängt hat, und er fängt an sich zu langweilen. Wohl deshalb beginnt er seine Sätze zu modulieren, zu plärren, zu flüstern. Es sind Sätze aus über vier Jahrzehnten Lehr-tätigkeit. Fragen sind nicht zugelassen.

Brock ist der Großmeister der Pop-Theorie. Er hat sie erfunden. Er switcht von der Molekularbiologie zur Kunstgeschichte, zu Mode und Esskultur und wieder zurück.

Er hat sie alle beeinflusst, die Heroen des Kunst- und des Theoriebetriebs, die Kippenberger und die Neuen Wilden der Malerei, Gerhard Merz, Neo Rauch, Christian Boros. Diedrich Diederichsen wäre ohne Brock nie zu je-



Künstler Brock (2006): Von der Biologie zur Mode und zurück



Theoretiker Brock (1968): Beispielloser Einfluss auf den Betrieb

nem einzigen, alleinigen Satz in der Lage gewesen, der ihn berühmt gemacht hat, nämlich: „Wolf Wondratschek ist Uschi Glas.“

Brocks Wirkung auf die heutigen Entscheider der Medienwelt ist beispiellos. Trotzdem ist der Superstar der sechziger und siebziger Jahre vom öffentlichen Radar verschwunden. Warum? Irgendwann, wenn er einmal Atem holt, müsste man ihn fragen!

Es gibt Gerüchte. Brock, der alte Charmeur und Womanizer, soll einst den Zorn von Diederichsens Frau erregt haben, einer ganz besonders blutrünstigen Radikalfeministin („die grausame Jutta“), und er soll dies mit dem Satz geschafft haben: „Mit solchen schönen Beinen dürfen Sie immer in mein Auto einsteigen.“ Seither gilt Brock in politisch korrekten Kreisen als out. Allerdings wollte Brock sowieso nie in sein. Er lebt souverän auf seinem eigenen Planeten.

Er redet über Navigatoren, Radikatoren, Moderatoren. Mal spricht er griechisch, mal lateinisch, mal aramäisch, meistens aber kommt er aufs Deutsche zurück.

Nach Stunden wechseln wir über in ein Café. Der Professor kommt nun, da der private und somit gemütliche Teil des Tages beginnt, so richtig in Fahrt. Der Barbar als Kulturheld, Tourismus und Geschichte, der Malkasten als ex-temporale Zone. Seine Klugheit ist gnadenlos.

Abschied gegen Mitternacht. Das Lokal schließt. Die Bedienung blinzelt ihn frivol an beim Gehen. Brock sagt den unfassbaren Satz: „Sie hat mir schon alle ihre Tattoos gezeigt, bis auf eines. Aber das zeigt sie mir auch noch.“ Hat er denn aus dem Drama der Geschichte gar nichts gelernt?

Tage später ein neuer Versuch, Brock zu verstehen. Der Taxifahrer, der vor seiner Haustür zum Stehen kommt, macht eine Bewegung mit den Fingern, die Geld bedeuten soll. Brock schreitet den Kiesweg ab, breitet die Arme aus. „Willkommen!“

Herrliches Wetter. Man befindet sich im Bergischen Land nahe Wuppertal. Überall geht's rauf und runter, man glaubt sich in den Alpen, min-

„Du willst es doch auch“

Im Fernsehen reißt der Strom immer neuer Movies nicht ab, aber spielt nicht immer nur der eine ewig gleiche Film, zum Mitsingen, zum Mitgähnen, zum Totschlagen der Zeit?

destens Norditalien, alles sehr dreidimensional und schön. Eine schmale Straße ohne Autos. Alles dampft und suppt so urig vor sich hin.

Der Professor behauptet, genau diesen Feldweg seien die Nibelungen entlanggegangen, 18 Leute mitsamt Schatz, Hagen, Treue, Ehre, Verrat, genau hier, Schritt für Schritt, bis nach Soest hinein, zu dem Grundstück, auf dem heute die Sparkasse stehe. Dort hätten sie innegehalten, hätten den Schatz kurz abgesetzt und seien niedergemetzelt worden. Es sei alles bewiesen. Die echten Nibelungen, vor Brocks Buntglastür! Er merkt, dass er Wirkung hinterlassen hat, und nutzt das zu einem kleinen Vorstoß in eigener Sache:

„Wissen Sie, junger Mann, das Einzige, was ich mir in meinem ganzen Leben immer gewünscht habe, ist, einmal eine Darstellung meiner Persönlichkeit zu erleben, wie sie wirklich ist.“ Er möchte also endlich so gesehen werden, wie er sich selbst sieht. Es kann darauf nur eine Antwort geben: Nicht einmal Gott werde so gesehen, wie dieser sich selbst sehe; es sei a priori nicht möglich. Aber der Professor besteht darauf.

Wir erreichen die Sparkasse von Soest. Brock macht mit einem Stock ein Kreuz in den Boden: „Hier genau hat man dem Ersten von den 18 den Kopf abgeschlagen.“ Das ist traurig. Wir teilen uns einen Flachmann. Und das ist die Gelegenheit, ihm jene Frage zu stellen, die wohl allen in Deutschland in diesen Tagen auf der Zunge liegt: „Dr. Brock, viele Ihrer Schüler nutzen Ihre ungeheure theoretische Potenz, die ständig neue Gedankenverbindungen ausstößt, und viele sind erst durch Ihre Fähigkeit zur historischen Kontextualisierung in den Olymp der Künste gelangt, von Albert Oehlen bis Christian Boros. Warum dankt man Ihnen das nicht?“

„Oh, Boros tut es!“

Zum ersten Mal wirkt er richtig glücklich und redet noch schneller weiter über seine „besten Freunde“, über Burda, Handke ...

Schließlich das Finale, wie es größer und grandioser nicht sein kann. Wir fahren nach Köln zu einer Party. Er wird zwar erst am 2. Juni 70, aber er feiert schon jetzt solche Partys. Brock setzt uns in einen nagelneuen 50000-Euro-BMW-Jeep und fährt los.

Der BMW macht Eindruck in Köln, auf dem Ring. Mittlerweile erzählt man sich, dass der Ring zu bestimmten Tagesstunden von „Pimps“ beherrscht werde, also sogenannten Armani-Türken. Wer als deutscher Jugendlicher dort auftauche, müsse definitiv mit Stress rechnen, also mit Schlägen. Brock sagt wie aus der Pistole geschossen den einzigen Satz, den man zu diesem Problem klugerweise sagen kann. Nämlich: „Blöde gibt es viele, am Rhein wie auch am Nile.“

Er ist wirklich cool, immer noch, auch mit 70. Bazon Brock, Deutschland braucht Sie mehr denn je. Alles Gute zum Geburtstag!

JOACHIM LOTTMANN

Eine Betrogene sagt zum Fremdgänger, na, was wohl? Richtig: „Lass uns endlich reden.“ Wir sind im Fernsehfilm. Wir kennen die ewig gleichen Worte. Wir können mitsingen.

Sie: „Seit wann geht das?“ Er: Guckt dumm. Sie: „Ist es ernst?“ Er (in die Ferne blickend): „Ich glaube, ja.“ Sie: „Warum gerade jetzt?“ Er: „Ich weiß es ja auch nicht.“ Sie: „Was soll werden?“ Er: „Gib mir Zeit.“

kelheiten auf. Drüsen, Därme, Depressionen – der Blick in das Gesicht von Professor Simoni, dem Klinikchef aus der Serie „In aller Freundschaft“, sagt mehr als tausend Diagnosen. Ach ja, die Gretchenfrage aus den meisten Doktorspielen, Movisch in seiner ganzen Reinheit: „Wird er/sie/es durchkommen?“ „Im Moment können wir nicht mehr tun.“ Aha.

Und wer jammert über Sinnkrise? Der Fernsehfilm weiß doch die Antworten.



Serienstar Neubauer in „Die Geierwally“, „Unter weißen Segeln“, „Kleeblatt küsst Kaktus“,

Dann sieht man den Mann mit einem Koffer das Haus verlassen. Movie-Manns Habe passt immer in einen Koffer. Draußen regnet es gern, der Himmel heult. Dass nur die Musik weint, reicht ja nicht. Doppelt, dreifach, vierfach – Movisch ist auf Redundanz gebaut. Movisch?

Kommt von „Movie“. Wir alle verstehen Movisch, die Sprache des Fernsehfilms, denn wir sind abgerichtet. Unsere Sprachlehrer heißen Rosamunde Pilcher und Inga Lindström. Der Landarzt spricht es uns vor, der Förster aus Falkenau lässt es aus seinem Mund rauschen: „Der Wald war schon vor uns Menschen da.“ Auf Movisch klingen selbst die Themen der Ökologie so schlicht, dass wir gutgläubigen Rehlein sie sofort verstehen. Wenn nicht, hilft die Musik – bum, bum und Moll-Akkord, die Genindustrie ist ja so was von böse.

Überhaupt: Kompliziertes, Uneindeutiges, wissenschaftliche Vorbildung Erforderndes – für Movisten kein Problem. Ein platt-goldenes Wort („Du musst an dich glauben“, „Du musst es einfach nur wollen“), schon geht die Sonne über den Dun-

„Auf das Herz kommt es an.“ „Einen Ausweg gibt es immer.“ Eben.

Gender-Streit, Frauenemanzipation, Patriarchat? Bitte nur all den tollen, patenten, ungewöhnlichen Frauen zuhören, die ab 20.15 Uhr in den Gefilden der Liebe herummoven, den Julias aus Schmah, den Uschis aus Glas, den Hannelores aus Eis. „Ich will mich nicht noch einmal verliehren“; „Das Einzige, was ich von dir verlange, ist, dass du mir sagst, wenn es vorbei ist“; „Ich habe mir eins geschworen: Ich möchte niemals mehr von einem Mann abhängig sein“. Sorry, Männer, aber was ist dagegen eure Liebeseinladung: „Du willst es doch auch.“ Altmovisch wie die Formel: „Willst du sehen, wie ich wohne?“

Wo immer ein Thema, ein Problem, ein Anliegen zu fiktivem Programm verarbeitet wird, Movisch ist schon da. Es braucht nicht übersetzt zu werden, denn es ist längst fest verankert im Zuschauerhirn.

Auf dem Ölfilm der Musik gleiten die Stereotypen in den Zuschauer hinein und zwingen ihm sanft ihre Präsenz auf. Movisch hat ein triviales Geheimnis: Es ver-